

CICELY SAUNDERS (HG.)

Der Horizont  
ist nur

die Grenze  
unserer Sicht

Eine persönliche Sammlung ermutigender Texte für  
Palliative Care und Hospizarbeit

TVZ





DER HORIZONT IST NUR DIE GRENZE UNSERER SICHT

**T V Z**



HERAUSGEGEBEN VON  
CICELY SAUNDERS

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON  
MARTINA HOLDER-FRANZ

DER HORIZONT  
IST NUR

DIE GRENZE  
UNSERER SICHT

Eine persönliche Sammlung ermutigender  
Texte für Palliative Care und Hospizarbeit

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen  
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Mario Moths, Marl

Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17836-9

© 2015 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten.

---

## INHALT

- 6** Geleitwort von Margit Gratz und Traugott Roser  
**10** Vorwort von Martina Holder-Franz
- 18** Einleitung  
**26** Die Suche nach Sinn  
**44** Wut, Schuld und Vergebung  
**58** Leiden  
**76** Sterben  
**108** Weggegangen  
**122** Zurückbleiben  
**142** Auferstehung  
**158** Weitergehen
- 176** Nachwort von David Clark  
**180** Anhang

---

GELEITWORT  
*von Margit Gratz und Traugott Roser*



Wann ist menschliches Leben gelungen oder misslungen? Was kennzeichnet sinnvolles Leben? Fragen wie diese verlangen eine individuelle Perspektive und entziehen sich jeglicher Bewertung. «So-sein-dürfen» ist eine wichtige Basis für eine gelingende Gemeinschaft. Aber Krankheit lässt Defizite sichtbar werden. Wer krank ist, braucht ein Gegenüber, das einen geübten Blick für die Ressourcen, die gesunden Anteile im Menschen hat. Eine bedingungslose Annahme, Wahr- und Ernstgenommen-Sein sind Kennzeichen eines würdevollen Miteinanders. Dazu gehören der Respekt des freien Willens und der Selbstbestimmung des Menschen. In der Krankheitssituation braucht es mehr als Respekt: die aktive Unterstützung, damit Würde, Annahme und Selbstbestimmung gewahrt bleiben.

Menschen sind und bleiben aufeinander verwiesen, suchen Vergebung und Versöhnung, mit sich, mit anderen, mit Gott. Eine Verkürzung des Menschen auf die physische Ebene würde die Einheit von Körper, Geist und Seele ignorieren oder sogar negieren. Die psychischen, sozialen und spirituellen Aspekte mitzubegleiten, erfordert einen ganzheitlichen Blick.

Menschen brauchen Menschen, die Entscheidungen unabhängig ihrer absehbaren und nicht absehbaren Folgen mittragen. Sie brauchen Unterstützung, um jene Verantwortung zu übernehmen, die sie tragen können. Grenzen annehmen helfen, andere nicht allein lassen, Beziehung ermöglichen und gestalten, soziale Kontakte durch Begleitung und Kommunikation erfahrbar machen, im anderen Gott selbst sehen: das alles ist Teil sozialen Engagements für Schwache, Kranke, Hilfsbedürftige, Sterbende.

All diese Gedanken könnten aus der Feder eines Theologen stammen. Sie könnten aber auch von einer Hospiz- und Palliativfachkraft formuliert worden sein. Sie würden sich sprachlich unterscheiden, nicht in der Grundhaltung oder in

der Grundaussage. Gemeint ist ein und dasselbe, es wird nur unterschiedlich bezeichnet: Die christliche Tradition nennt es: «Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn» (Genesis 1,27). Die hospizlich-palliative Tradition nennt es «Patientenzentrierung». Menschen unabhängig ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer Kultur zu begleiten, gründet in der christlichen Tradition in «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» (Matthäus 25,40) Die hospizlich-palliative Tradition beschreibt das als «Begleitung für alle Menschen unabhängig der Weltanschauung, der Konfession, der Nationalität».

Das jüdisch-christliche Menschenbild machen sich beide Strömungen zu eigen: die einen, weil es der Grund ihres Glaubens, ihres Denkens und Handelns ist. Die anderen, weil sie den kranken Menschen mangels Kenntnis ihrer Biografie, ihrer Wünsche, Werte, Nöte und Bedürfnisse gar nicht anders begegnen können als mit Respekt. Dieser schliesst den Respekt vor der Hoffnung mit ein, dass jemand anderes vollendet, was einem selbst nicht (mehr) gelingt, dass einer da ist, der Freiheit und Selbstbestimmung schützt, dass Beziehung erlebt wird und Vergebung stattfindet.

Nicht umsonst weisen Hospiz- und Palliativeinrichtungen trotz ihrer Betonung des konfessionsunabhängigen Leitbildes für die Versorgung und Begleitung auf ihr meist christliches Fundament hin. Hospizarbeit und Palliative Care tun aber gut daran, nicht nur an ihre christlichen Wurzeln zu erinnern. Sie tun auch gut daran, das jüdisch-christliche Menschenbild als Handlungsorientierung lebendig zu halten und in ihren Bildungs- und Arbeitsalltag gezielt zu integrieren. Das wäre mehr als eine historische Erinnerung an Cicely Saunders: es wäre ein sichtbarer Akt der Erhaltung des geistigen Erbes von Cicely Saunders, der für die kranken und sterbenden Menschen von heute existenziell ist.

*Margit Gratz, Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
am Lehrstuhl für Praktische Theologie in Münster.  
Sie ist seit vielen Jahren tätig in der Hospizkoordination.*

*Traugott Roser, Professor für Praktische Theologie  
in Münster. Er lehrte mehrere Jahre im interdisziplinären  
Zentrum für Palliativmedizin an der  
Universität München.*

---

VORWORT  
*von Martina Holder-Franz*

Cicely Saunders war eine Visionärin und eine Praktikerin. Chronisch kranke und sterbende Menschen zu begleiten, für sie eine gute palliative Pflege und Medizin zu ermöglichen, war für sie nicht nur ein Anliegen, sondern zugleich auch eine Herausforderung, der sie sich in ihrem 1967 gegründeten St. Christopher's Hospice in London stellte. Palliative Care umfasse eine medizinische, psychologische, soziale und spirituelle Begleitung, schrieb sie 1996 rückblickend in ihrem Artikel «Eine Lebensreise im Bereich der Therapie»<sup>1</sup>. Diese Definition von Palliative Care der englischen Pflegespezialistin und Ärztin ist auch in die bei der WHO verwendeten Erklärung eingeflossen. Auch wenn sich das Verständnis von Palliative Care im Laufe der letzten Jahrzehnte weiterentwickelt und ausdifferenziert hat, nimmt es noch heute Bezug auf die «vier Säulen» der Begleitung, die Saunders erforscht und weiterentwickelt hat. Cicely Saunders unterstreicht durch verschiedene Veröffentlichungen und Artikel<sup>2</sup>, dass die medizinische, soziale, spirituelle und psychologische Begleitung sowohl für die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten als auch für die Begleitung der Angehörigen von zentraler Bedeutung ist.

Fünfzehn Jahre bevor Cicely Saunders selbst schwer krebserkrankt als Patientin in ihr eigenes Hospiz eintrat, gab sie 1990 diese Textsammlung heraus. Die Zitate, Gedichte und Erzählungen verdeutlichen, welche Gedanken Saunders persönlich in der Begleitung kranker und sterbender Menschen als hilfreich und tröstlich empfand und welche Gedichte von Patientinnen und Patienten, die im Laufe der Jahre in der Poesiewerkstatt des Hospizes entstanden, ihr in besonderer Erinnerung geblieben sind. Diese hier zum ersten Mal ins

1 Cicely Saunders, *Sterben und Leben*, Zürich 2009, 56–65.

2 Cicely Saunders, *Selected writings 1958–2004*, Oxford 2006, 13ff.; 49ff.; 197ff.; 217ff.

Deutsche übertragene Anthologie schenkt nicht nur einer deutschsprachigen Leserschaft Einblick in eher unbekanntere englische Literatur und Poesie, sondern wurde von Saunders selbst als «Trostschrift» für Patienten, Angehörige und Begleitende gestaltet. Dabei nimmt Saunders die bekannte literarische Gattung auf, die als *consolatio* sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie über Jahrhunderte ihren Ausdruck fand.

In ihrer Anthologie wird ein weiterer Bogen gespannt. Saunders beginnt mit der Frage nach dem Sinn im Leben und im Leiden, spricht von Wut und Schuldgefühlen und thematisiert Endlichkeit, Sterben und Abschiednehmen. Dabei knüpft sie bei dem an, was ihre Patientinnen und Patienten sie in fünf Jahrzehnten Palliative Care gelehrt haben. Ihren Anfragen und Leidenserfahrungen begegnet sie nicht mit fertigen Antworten, sondern sie stellt unterschiedlichste Texte und Gedanken gleichsam hinzu. Manche der hier vorliegenden Passagen oder Gedichte hat sie selbst an Menschen im Hospiz weitergegeben, andere entstammen ihrer persönlichen Sammlung, die sie mit Sorgfalt und Liebe immer wieder ergänzte. Es handelt sich um eine breite Auswahl an Texten. Nicht jeder Gedanke oder jedes Gedicht ist für jede Person oder Situation passend, verständlich oder hilfreich. Doch Saunders bietet mit Prosa und Poesie verschiedene Möglichkeiten an, sich einer Fragestellung bzw. einem Thema zu nähern. Als Übersetzerin habe ich mich dazu entschieden, viele der Gedichte zweisprachig abzudrucken und eine deutsche Lesehilfe anzubieten, die nicht den Anspruch erhebt, ein ästhetisches Äquivalent zu sein. Für Saunders selbst war Poesie wie auch Musik oder bildnerische Kunst Ausdruck spiritueller und kreativer Kraft, die dem Einzelnen gleichsam Räume des eigenen Denkens und Fühlens erschliesst. Deshalb können die hier vorliegenden Texte auch sich widersprechende Empfindungen, chaotische Gedanken oder fragmentarische

Ausdrucksweisen beinhalten. Poesie ist für sie gleichsam Grenzraum und Zugang zu dem Horizont, der Hoffnung schenkt und der doch oft nicht mit Worten zu fassen ist.

Wer sich auf die Texte und auf Saunders' eigene Gedanken einlässt, dem fällt auf, dass sie einen weiten, ökumenischen Blick für die Fragen des Lebens und Sterbens hatte. Und es wird deutlich, dass ihre Spiritualität nicht mit «sterben und Abschied nehmen» aufhört, sondern sie von «weiterleben nach dem Tod» und «Auferstehungshoffnung» spricht.

Ihre Textsammlung darf nicht missverstanden werden. Sie ist weder als Anleitung für Spiritual Care noch als spirituelle Schatztruhe zu verstehen, die sich uns als heutige deutschsprachige Leserinnen und Leser unmittelbar erschliesst und aus der man sich nach Lust und Laune bedienen könnte. Cicely Saunders' Texte spiegeln einen bestimmten kulturellen und geschichtlichen Zusammenhang wider. Saunders setzt voraus, dass ihre Leserschaft beispielsweise die «Pilgerreise» von John Bunyan kennt, weiss, wer D. H. Lawrence war und verschiedene Namen wie John V. Taylor oder John Austin Baker bereits in aktuellen Presseberichten wahrgenommen hat. Hier zeigt sich ihre eigene Verwurzelung im Kontext einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung und eines konkreten Diskurses. 1990 war es für Saunders noch selbstverständlich, dass kirchliche oder theologische Stellungnahmen einen Resonanzboden in Politik und Gesellschaft fanden und von einer grösseren Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Dies wird auch dann deutlich, wenn wir die Patientengedichte der Textsammlung ansehen. Viele der hier zu Wort kommenden Patientinnen und Patienten knüpfen an Bilder, Aussagen und Symbole an, die der christlichen Tradition entstammen.

Gewissen Leserinnen wird dies zu einseitig erscheinen, andere entdecken aber vielleicht gerade dadurch Menschen

mit einer konkreten Leidenserfahrung und einer einmaligen Hoffnungssuche. Cicely Saunders' Sammlung, die schon immer das Potenzial zum Widerspruch in sich trug, eignet sich damals wie heute nicht für einen konturlosen Begriff von Spiritual Care. Genauso wenig lässt sich ihr Verständnis von Spiritual Pain in jede beliebige spirituelle Vorstellung einpassen.

Die vorliegende Sammlung ist ein wichtiger Beitrag und eine Ergänzung zu den zwei bereits im TVZ erschienenen Saunders-Publikationen. Während die erste Schrift «Sterben und Leben»<sup>3</sup> anhand von Artikeln und Vorträgen Einblicke in Saunders' Denken und Forschen vermittelt, zeigt die Darstellung «... dass du bis zuletzt leben kannst»<sup>4</sup> ihre biographische und spirituelle Entwicklung auf.

Der nun vorliegende Band macht deutlich, wie intensiv sich Saunders mit geistlichen und auch theologischen Fragen beschäftigte. «Der Horizont ist nur die Grenze unserer Sicht» möchte Teil einer historischen Spurensuche innerhalb der Palliative-Care-Entwicklung sein. Die hier vorliegende Anthologie ist ein glaubwürdiger persönlicher Beitrag einer Palliativärztin, Menschenfreundin und Christin, die als Pionierin der modernen Palliative- und Hospizbewegung in die Geschichte eingegangen ist. «Die wichtigste Grundlage für St. Christopher's ist die Hoffnung. Die Hoffnung [...] wie wir die Patientinnen und Patienten besser verstehen und sie so aus ihrer Einsamkeit befreien können, und auch, wie wir schweigen, wie wir zuhören und einfach da sein können. Wenn wir das lernen, werden wir auch merken, dass die wirkliche Arbeit nicht durch uns allein geleistet wird.»<sup>5</sup>

3 Cicely Saunders, *Sterben und Leben*, Zürich 2009.

4 Martina Holder-Franz, «... dass du bis zuletzt leben kannst», Zürich 2012.

5 Cicely Saunders, *Sterben und Leben*, Zürich 2009, 22.



Ich danke meinem Mann Dan Holder, meiner Freundin Elke Sippel, David Clark, Margit Gratz, Traugott Roser und dem TVZ, insbesondere Lisa Briner, Corinne Auf der Maur und Laura Hug, für ihre Unterstützung. Es freut mich, dass das St. Christopher's Hospice und der Verlag Darton, Longman and Todd, London, diese Übersetzung begrüßen.

Diese Übersetzung habe ich mit Sr. Minke, der 2013 verstorbenen langjährigen Oberin der Kommunität Grandchamp angedacht. Sie konnte sich an Cicely Saunders' Besuche in der Schweizerischen Kommunität gut erinnern.

Zur besseren Unterscheidbarkeit wurden die einleitenden Gedanken und die erklärenden Zwischenbemerkungen von Cicely Saunders in einer anderen Schrift gesetzt. Davon heben sich die von Cicely Saunders gesammelten, aber nicht selbst geschriebenen Texte ab. Die als Lesehilfe gedachten Übersetzungen stehen eingerückt nach dem englischen Original.



DIESES BUCH IST ALLEN MEINEN PATIENTEN  
GEWIDMET, DIE MIR SO VIEL BEIGEBRACHT HABEN,  
UND INSBESONDERE DENEN, DESSEN WERK IN DIESER  
SAMMLUNG ENTHALTEN IST.



# EINLEITUNG

---